

Josef Frank: »Das Haus als Weg und Platz«, in: *Der Baumeister*, xxix.1931, H. 8, S. 316–323

Das moderne Wohnhaus entstammt dem Bohèmeatelier im Mansardedach. Dieses von Behörden und modernen Architekten als unbewohnbar und unhygienisch verpönte Dachgeschoß, das die Bauspekulation dem widerstrebenden Gesetz mit Mühe entreißen muß, das aus Zufällen aufgebaut ist, enthält das, was wir in den darunterliegenden, planvoll und rationell eingerichteten Wohnungen vergeblich suchen: Leben. Große Räume, große Fenster, viele Ecken, krumme Wände, Stufen und Niveauunterschiede, Säulen und Balken, — kurz all die Vielfältigkeit, die wir im neuen Haus suchen, um der trostlosen Öde des rechteckigen Zimmers zu entgehen. Der ganze Kampf für die moderne Wohnung und das moderne Haus hat im Grunde das Ziel, die Menschen von ihren gutbürgerlichen Vorurteilen zu befreien und ihnen die Möglichkeit eines Bohémewohnens zu geben. Die schön und ordentlich eingerichtete Wohnung in alter oder neuer Harmonie soll zu einem Schreckbild vergangener Zeiten werden.

Die Arbeit des Architekten ist nun das Ordnen all dieser Elemente des Dachausbaus zu einem Haus. Ein gut organisiertes Haus ist wie eine Stadt anzulegen mit Straßen und Wegen, die zwangsläufig zu Plätzen führen, welche vom Verkehr ausgeschaltet sind, so daß man auf ihnen ausruhen kann. Die Planung solcher Anlagen war früher, — namentlich in England, dem wir die moderne Hausform verdanken — dem Menschen für Stadt und Haus traditionell geläufig, diese Tradition ist aber heute größtenteils verloren gegangen. Die gute Führung des Weges durch ein Haus verlangt einen empfindlichen Verstand, und ein jeder Architekt kann nicht wieder von neuem beginnen, weshalb es wichtig wäre, diese Tradition wiederzugewinnen. Es ist sehr wichtig, daß dieser Weg ohne auffallende Mittel, ohne dekorativ-plakatartige Mittel vorgezeichnet wird, so daß der Besucher nie auf den Gedanken kommen kann, daß er geführt wird. Ein gut angelegtes Haus gleicht jenen schönen alten Städten, in denen sich selbst der Fremde sofort auskennt und, ohne danach zu fragen, Rathaus und Marktplatz findet.

Ich möchte als Beispiel ein sehr wichtiges Element in der Anlage des Hauses herausheben, die Stiege. Sie muß so geführt werden, daß man bis zu ihr und auf ihr niemals das Gefühl hat, einen Weg hin und zurück machen zu müssen; man soll immer weiter gehen. Hat ein Haus mehr als zwei Stockwerke, so ist wohl zu überlegen, welche Bedeutung diese haben; ist etwa der zweite Stock ein untergeordnetes Dachgeschoß, so sollen die Stiegenarme nicht übereinander liegen, denn das würde ein Gefühl wie in einem Miethaus erwecken, und man weiß nie, wann man angekommen ist. Ist aber etwa dieses Geschoß eine Dachterrasse, die mit dem Wohnraum in engem Kontakt stehen soll, so wird man die Stiege möglichst verborgen durch den ersten Stock mit Schlafräumen hindurchführen. Jede Wendung der Stiege dient ihrer kontinuierlichen Führung, nicht der Raumersparnis. Der in Quadratmetern gemessene größte Wohnraum ist nicht immer der brauchbarste, der kürzeste Weg ist nicht immer

der angenehmste und die gerade Stiege ist nicht immer die beste, sogar fast niemals. Die Statistik der Größe von »Wohnflächen« eines Hauses tötet die Architektur, denn im guten Wohnhaus gibt es keine Stelle, die nicht Wohnfläche ist.

Die Stiege bildet das Zentrum des hier abgebildeten Wohnhauses. Sie ist so geführt, daß sämtliche Wohnräume auf verschiedenen Zwischenpodesten liegen. Ihr Grundgedanke ist der folgende: Man betritt die Halle auf die Stiege zu. Diese, da sie wieder zurückführt, wendet ihre ersten Stufen dem Eintretenden zu. Während er sie betritt, sieht er auf dem ersten Podest durch eine große Öffnung in das wichtigste Zimmer des Hauses, das Wohnzimmer. Von diesem Podest führt sie mit geradem Lauf zu den beiden versteckteren, aber mit dem Wohnzimmer zusammenhängenden Räumen, Arbeitszimmer und Salon. Hier ist das Wohngeschoß zu Ende. Um dies zu betonen, führt nun die Stiege in umgekehrter Wendung in das nächste Geschoß mit den Schlafräumen. und eine deutliche Teilung des Hauses ist dadurch erreicht.

Der rechteckige Wohnraum ist der zum Wohnen am ungeeigneteste; er ist als Möbelmagazin sehr praktisch, sonst aber zu nichts. Ich glaube, daß, wenn man ein Polygon wahllos aufzeichnet, sei es mit rechten oder stumpfen Winkeln, dieses, als Grundriß eines Zimmers betrachtet, viel geeigneter ist als der regelmäßig-rechteckige. In den Dachateliers half der Zufall mit, der fast immer angenehm und unpersönlich wirkt. Praktische Notwendigkeiten dürfen niemals der Anlaß sein, eine planvolle Anlage formal zu zerstören, da der Betrachter ihren Sinn nicht verstehen kann, und es ist ja eben die hohe Kunst des Architekten, Form und Inhalt in harmonisches Gleichgewicht zu bringen.

Das rechteckige Zimmer verleiht immer wieder dazu, mit Möbeln Architektur zu treiben. Man will durch Einbauten, auffallende Farben und kubische Formen den gänzlich charakterlosen Raum teilen und gliedern, um ihm doch irgendetwas Charakteristisches zu geben. Nun besteht aber die Aufgabe des Architekten im Schaffen von Räumen und nicht im Aufstellen von Möbeln und Bemalen von Wänden, was eine Sache des guten Geschmacks ist, den ein jeder haben kann. Es ist eine bekannte Tatsache, daß es in guten Räumen ganz gleichgültig ist, welcher Art die darin aufgestellten Möbel sind, vorausgesetzt, daß sie nicht so groß sind, daß sie Architektureile werden. Die Persönlichkeit des Bewohners kann sich frei entfalten. Der Raum wird die Stellen betonen, wo jeder Platz und Weg anzuordnen ist. Der rechteckige Raum trägt viel Schuld an den Auswüchsen unseres modernen Kunstgewerbes, das oft herbeigezogen werden muß, um durch eine Roßkur ihn auf verhältnismäßig billige Art doch noch zu gestalten.

Den Mittelpunkt des Hauses bildet der Sitzplatz, die Piazza des Hauses. Jedes Wohnzimmer muß ein Zentrum haben, um das es angeordnet wird und das dem Raum seinen Charakter gibt. Das war in früheren Zeiten viel leichter zu machen, denn da war der Kamin oder — wenn auch schon viel weniger charakteristisch — der Ofen. Heute, wo dieser Mittelpunkt oft entfällt, ist die Grundrißanlage viel schwieriger, denn dieses Zentrum muß architektonisch geschaffen werden. Die vielen Mittel hierzu sind Fenster, Nischen, Pfeiler und anderes. Das Fehlen dieses formalen Zentrums ist es auch, was das rechteckige Zimmer so unbewohnbar macht.

Der Weg, der diese einzelnen Plätze in den Wohnräumen miteinander verbindet, muß so abwechslungsreich sein, daß man seine Länge niemals empfindet. Verschiedenartige Beleuchtung, Stufen und anderes sind hier wichtige Hilfsmittel. Das Öffnen einer Tür in einem Raum ist oft von großer vielfach vernachlässigter Bedeutung; ich möchte hier beispielsweise erwähnen, daß fast alle Türen falsch angeschlagen sind. Sie legen sich beim Öffnen gegen die Wand und der Eintretende steht plötzlich da, Unruhe verbreitend. Wird aber der Türflügel gegen das Zimmer gedreht, so bildet sich beim Eintreten ein natürlicher Vorraum zwischen Tür und Wand und der Raum bleibt ungestört. Ebenso ist es auch sehr wichtig, ob die Tür zum oder vom Öffnenden gedreht wird.

All diese Erwägungen sind keineswegs neu, sondern sogar sehr alt, es ist aber notwendig, von Zeit zu Zeit auf diese Dinge hinzuweisen. Ich glaube, daß dies alles Grundlagen sind, die schon in den Architekturschulen zu wenig berücksichtigt werden. Es wird meist zu viel Wert auf Fassaden, Konstruktion und Ökonomie gelegt und selten bedacht, *daß eine Schule nicht dazu da ist, Brauchbares zu produzieren, sondern um den Schülern eine gute Grundlage zu geben, auf der sie selbstständig weiter denken können*; sie werden aber zu oft mit den Vorurteilen der Lehrer über Leben und Form vollgepropft und bekommen zu oft schon alle Probleme als gelöst vorgesetzt, die sich, wie eben Konstruktion und Sparsamkeit ihrer eigenen Beurteilung entziehen, da keine Erfahrung vorhanden ist. Damit will ich nicht sagen, daß die konstruktive Erziehung nicht von großer Bedeutung ist, es handelt sich aber auch hier meist darum, den Schülern ihren Geist und nicht die Kenntnis des Einzelnen beizubringen. Es schiene mir aber viel wichtiger, mit Idealwohnungen jeder Art zu beginnen, das heißt, mit Versuchen, die Räume zunächst ohne Rücksicht auf die Ausführbarkeit zu gruppieren, daß sie in die beste gegenseitige Lage kommen und die richtigen Maße und Verhältnisse zueinander haben. Das gibt eine ewig gültige Grundlage, die der praktisch und selbstständig Denkende je nach den Mitteln variiert, wie er es für nötig findet. All unsere Gebrauchsgegenstände, wozu wir auch das Wohnhaus rechnen wollen, sind ja Kompromisse zwischen Zweck, Material, Form, Qualität, Preis und anderem auf einer variablen mittleren Linie. Aber die Regeln für das gute Haus als Ideal ändern sich prinzipiell nicht und müssen nur immer neu betrachtet werden. Wie tritt man in den Garten ein? Wie sieht ein Weg zum Haustor aus? Wie öffnet man ein Haustor? Welche Form hat ein Vorraum? Wie kommt man vom Vorraum an der Garderobe vorbei ins Wohnzimmer? Wie liegt der Sitzplatz zu Tür und Fenster? Wie viele solche Fragen gibt es, die beantwortet werden müssen und aus diesen Elementen besteht das Haus. Das ist moderne Architektur.